

ACHELIS, ERNST CHRISTIAN

Protestantismus und Kirche Vortrag von E. Chr. Achelis

Braun
1895

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek
Dresden: Hist.Germ.univ.605.f-110

EOD – Millionen Bücher nur einen Mausklick entfernt! In mehr als 12 europäischen Ländern!



Danke, dass Sie EOD gewählt haben!

Europäische Bibliotheken besitzen viele Millionen Bücher aus der Zeit des 15. – 20. Jahrhunderts. Alle diese Bücher werden nun auf Wunsch als eBook zugänglich – nur einen Mausklick entfernt. In den Katalogen der EOD-Bibliotheken warten diese Bücher auf Ihre Bestellung – 24 Stunden täglich, 7 Tage die Woche. Das bestellte Buch wird für Sie digitalisiert und als eBook zur Verfügung gestellt.

Machen Sie Gebrauch von Ihrem eBook!

- Genießen Sie das Layout des originalen Buches!
 - Benutzen Sie Ihr PDF-Standardprogramm zum Lesen, Blättern oder Vergrößern. Sie benötigen keine weitere Software.
 - *Suchen & Finden:** Mit der Standardsuchfunktion Ihres PDF-Programms können Sie nach einzelnen Wörtern oder Teilen von Wörtern suchen.
 - *Kopieren & Einfügen:** Text und Bilder in andere Anwendungen (z.B. Textverarbeitungsprogramme) einfach kopieren und einfügen
- *Nicht in allen eBooks möglich.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Mit der Nutzung des EOD-Services akzeptieren Sie die allgemeinen Geschäftsbedingungen der bestandshaltenden Institution.

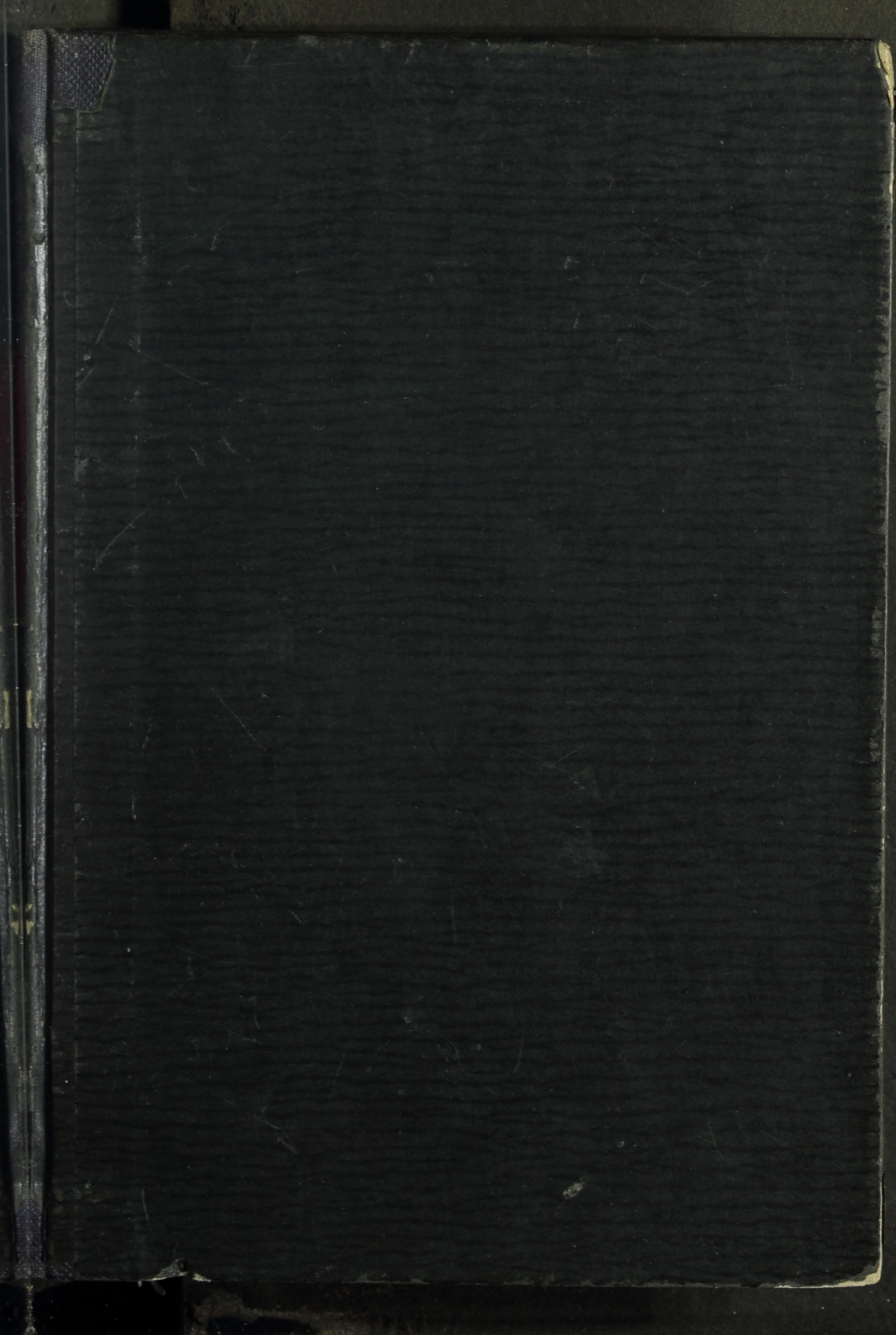
- Allgemeine Geschäftsbedingungen:

<https://books2ebooks.eu/csp/de/slub/de/agb.html>

Weitere eBooks

Schon fast 40 Bibliotheken in mehr als 12 europäischen Ländern bieten diesen Service an.

Finden Sie weitere Bücher zur Digitalisierung: <https://search.books2ebooks.eu>
Mehr Information unter <https://books2ebooks.eu>



Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.

Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

110.

(X. Reihe, 2.)



Aus den Verhandlungen
der

VIII. General-Versammlung

des
Evangelischen Bundes

zu

Zwickau, 1.—3. Oktober 1895.

Protestantismus und Kirche. Vortrag von Prof. D. G.
Chr. Achelis.

Leipzig 1895.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 20 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen
erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in
Festen; 12 Flugschriften bilden eine Reihe.

Man abonniert auf die Reihe von 12 Flugschriften zum
Pränumerationspreise von 2 Mark in jeder Buchhandlung oder direkt
beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor einzeln zu dem auf dem
Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl ver-
breiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens
50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis

der

Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12). Abonnementspreis 2 M.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen.
Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt.
25 Pfg. 2. Römische Trümmer. Von Dr. G. Baumgarten, Professor der Geschichte
in Straßburg. 20 Pfg. 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. S. Witte,
geistlicher Intendant in Florenz. 20 Pfg. 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland
und Rom. Von W. Beyerslag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. 20 Pfg.
5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz,
25 Pfg. 6. Die Möglichkeit eines christlichen und geeigneten Zusammenwirkens von
tischlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von R. Wurm,
Pastor in Blaubeuren. 15 Pfg. 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte
aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. S. Witte, geistl.
Intend. in Florenz. 25 Pfg. 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten
in der Paulskirche zu Frankfurt a./M. Von R. G. Vieregge, Pfarrer zu Bonn.
10 Pfg. 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen
Versammlung. Von Graf Wimpfingerode-Bodenstein. 10 Pfg. 10. Der
Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des
Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol.
in Leipzig. 15 Pfg. 11. Beinh Jahre preussisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D.
H. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. 20 Pfg. 12. Die
Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohen-
thurm bei Halle a. S. 20 Pfg.

II. Reihe (Heft 13—24). Abonnementspreis 2 M.

13. (1) Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit,
gemeinverständlich dargestellt von Lic. Dr. Gustav Schulze, Pastor an der Michaelis-
kirche in Erfurt. 30 Pfg. 14. (2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner
Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche. Von D.
G. Warned. 25 Pfg. 15. (3) Die Behandlung der sozialen Frage auf evangelischer
Seite. Ein Bitt- und Mahnwort. Von Lic. Weber, Pfarrer in W.-Gladbach. 20 Pfg.
16. (4) Predigtrota. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Südtalians. Von
Th. Trede, Pfarrer in Neapel. 15 Pfg. 17. (5) Der gegenwärtige Romanismus im
Lichte seiner Heidenmission. II. Das römische Christentum. Von D. G. Warned.
35 Pfg. 18. (6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und kath.-kaufm. Vereine
Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung“ der „Germania“. Zwei Nachspiele der
Thümmlischen Religionsprozesse. Zur Kennzeichnung neuerjüdischer Polemik heraus-
gegeben von D. Fr. Rippold, Professor der Theologie in Jena. 30 Pfg. 19. (7) Was
würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. Lume in Köthen (Anhalt).
25 Pfg. 20. (8) In der Miskammer. Von Wittgmann, Pfarrer in Rethwig. 15 Pfg.
21. (9) Die soziale Organisation des römischen Katholicismus in Deutschland. Von
Lic. Weber, Pfarrer in W.-Gladbach. 25 Pfg. 22. (10) Luther vor und in seinen

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Protestantismus und Kirche.

Von

Prof. D. C. Chr. Achelis
in Marburg.

Von dieser sächsischen Stadt, die uns ihre Thore, Häuser, Herzen gastlich geöffnet hat, führe ich Sie nach dem Westen unseres Vaterlandes, nach der fröhlichen Pfalz, nach der alten Reichsstadt Speier. Vor zwei Jahren hat dort die Generalversammlung des Evangelischen Bundes getagt. Das Fest gewann seinen Höhepunkt, als an dem letzten der Tage ein großartiger Zug sich am Dom mit seinen Kaisergrüften versammelte und durch die dichtgedrängte Volksmenge in der festlich geschmückten Hauptstraße der langgestreckten Stadt sich nach dem Bauplatz hinbewegte, wo die feierliche Grundsteinlegung der evangelischen Ketscherkirche vollzogen wurde. Ketscher, — so hieß das Gebäude, in dem der Reichstag zu Speier 1529 versammelt war, als die evangelischen Fürsten und Städte gegen den Majoritätsbeschluß der Römisch-Katholischen Protest einlegten. Von diesem Protest unserer Väter tragen wir den Namen: Protestanten.

Wer hat den Namen erfunden? Die Gegner sind es gewesen; aber das Wort der Geringschätzung, das eine widerwärtige Clique bezeichnen sollte, ist zum Ehrennamen geworden; wir werden nicht nur genannt, wir nennen uns selbst mit Freude und Erhebung des Herzens Protestanten. Es ist oftmals so, daß das, was zur Schmach eronnen ward, zur Ehre geworden ist. Die übermüthige Renaissance heftete dem Spitzbogenstil der erhabenen Dome den Namen der Verachtung an: gotischer Stil, d. h. barbarischer Stil; aber der kunstverständige Sinn denkt nicht an die Verachtung,

er spricht mit Bewunderung, die unter Umständen an An-
dacht grenzt, von den „gotischen“ Bauwerken. — Der Papst
Leo X. hat in der Bulle *Exsurge Domine* vom 15. Juni 1520
die Bekenner des Evangeliums in Deutschland, wie er sagte:
„zu ihrer Schande“ mit dem Namen Lutheraner belegt;
empfinden Sie von dieser „Schande“ etwas, wenn Sie
Lutheraner sich nennen und Lutheraner genannt werden? —
In Antiochia in Syrien wurden die Bekenner des Herrn
Jesu von Heiden und Juden zuerst mit dem Spottnamen
der Christianer, der Christen, benannt (Apostelgesch. 11, 26);
aber daß wir Christen heißen und will's Gott auch sind,
wir preisen es als Gnadengeschenk des Herrn. — Noch ein
Beispiel, das höchste. Welche Leute waren es denn, die
von dem Herrn Jesu die Rede aufbrachten: „Dieser nimmt
die Sünder an“? Die murrenden Pharisäer waren es.
In welchem Sinne redeten sie so? In dem Sinne der
Verachtung, daß er sich den Zöllnern und Sündern geselle.
Aber hast du ein Wort, das den einigen Trost im Leben
und im Sterben dir treffender bezeichnete, als das Wort
der Schmach, das zur Ehrentrone Jesu Christi und zum
demütigen und seligen Dankeswort aller Erlösten geworden
ist: „Jesus nimmt die Sünder an?“

So schämen wir uns auch unseres Namens nicht; die
Gegner mögen schmähen: Ha, Protestanten! Wir antworten
nicht ohne demütigen Stolz: Ja, Protestanten!

Auf den Ursprung des Namens gehen wir zurück, auf
den Reichstag zu Speier 1529. Es giebt geschichtliche Er-
eignisse, die scheinbar plötzlich und unvermittelt neue Faktoren
der Entwicklung erzeugen, und sie bringen doch nur das
zur Reife, was längst geäet und gewachsen war; sie fixieren
nur in einem Brennpunkt, was an vielgestaltigen Strahlen
längst die Finsternis erleuchtet hatte. So der Reichstag zu
Speier. Von 1529 gehen wir zurück auf 1521, von Speier
nach Worms. Auf dem Reichstag zu Worms war der
schüchterne Augustinermönch zum Gotteshelden geworden.
Gegenüber den vereinigten Weltmächten des Kaisers und
des Papstes hatte Luther fest in seinem vom Evangelium
gebundenen Gewissen der Gewalt widerstanden: „ich kann
nicht anders, hier stehe ich, Gott helfe mir. Amen.“ Aber
unter dem Schweigen der überraschten Stände wurde vom

Kaiser das Wormser Edikt erlassen; über Luther sprach es die Acht aus und forderte seine Auslieferung an den Kaiser; seine Anhänger sollen ergriffen, ihre Güter eingezogen, seine und seiner Anhänger Schriften verbrannt, und durch die päpstlichen Behörden solle Bücherzensur geübt werden. So wurde der Reichstag aufgelöst. Allein das Wormser Edikt wurde nicht ausgeführt, in allen den Ländern nicht, in die der Schall des neu entdeckten Evangeliums gedrungen war und die öffentliche Meinung bestimmt hatte, — ein stillschweigender Protest. Von Luther, dem ersten Protestanten, ging der Geist der Kraft auf Fürsten und Städte über, und den Zorn des Kaisers und den Bannstrahl des Papstes fürchtete dieser Geist nicht. Ist das sträflicher Ungehorsam gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit? Ist das passive Revolution? Es giebt Pflichten, meine Freunde, gegen die kein menschliches Gesetz, kein positives Recht etwas vermag.

Hans Sachs hatte das Evangelium mit dem Sange begrüßt:

Wach auf, mein's Herzens Schöne,
Du christenliche Schar,
Und hör das süß Getöne,
Das rein Wort Gottes klar
Das jetzt so lieblich klinget;
Es leucht' recht als der helle Tag,
Durch Gottes Güte her dringet; —

in Worms und nach Worms gebär das „süß Getöne“ den Geist der ersten Zeugen, die auf der Mauer als treue Wächter stehen, und das liebliche „Wach auf, meines Herzens Schöne“ ward zum mächtigen „Wach auf“, zur göttlichen Reveille der Streitmacht des ewigen Friedensfürsten. Im heiligen Ungehorsam gegen der römischen Kaiser Befehle und Roms eherne Gesetze hatte die erste Christenheit, weil sie dem Wort Gottes gehorsam war, Verfolgung, Marter, Tod auf sich gebracht, und die Zeiten der ersten Christenheit schienen wiederzukehren. Als Luther die Kunde von dem Märtyrertode der zu Brüssel am 1. Juli 1523 verbrannten beiden Augustiner Johannes Esch und Heinrich Boes vernahm, griff er in die Saiten seiner Harfe und sang das machtvolle Trutzlied, das mit den Worten beginnt:

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott, unser Herre,
Zu singen, was Gott hat gethan,
Zu seinem Lob und Ehre,

und das mit den Worten schließt:

Der Sommer ist hart für der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blumen gehn herfür:
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden.

Der Reichstag zu Speier 1526 kam heran. Der Kaiser forderte Verbot aller Neuerungen bis zum künftigen Konzil, Bestrafung der Widerspenstigen und endliche Ausführung des Wormser Ediktes. Noch schärfer lautete eine geheime Nebeninstruktion, die der König Ferdinand von seinem Bruder empfangen. Allein die Städte Nürnberg, Straßburg, Ulm erklärten die Unausführbarkeit des Ediktes, — siehe, wiederum eine Protestation! Andere Städte schlossen sich an; der Gedanke einer vorläufigen Regelung brach sich Bahn, doch König Ferdinand trat mit seiner Nebeninstruktion hervor, und in der Unmöglichkeit sich zu vereinen half man sich mit dem Beschluß: „jeder Stand solle sich so halten und vernehmen lassen, wie er das gegen Gott, auch Kaiserliche Majestät und das Reich getraue zu verantworten.“ Eine Verlegenheitsformel, welche die Entscheidung hinausshob und ein neues Provisorium schaffen sollte; nur unter der Bedingung wurde diese Formel von den Evangelischen angenommen, daß eine Botschaft an den Kaiser gesandt würde, die ihm die Notwendigkeit, das Provisorium baldigst durch eine definitive friedliche Ordnung der Verhältnisse aufzuheben, ans Herz legen sollte. Aber die Botschaft wurde von den Römischgesinnten hintertrieben; man hoffte dadurch die Evangelischgesinnten zu nötigen, das Wormser Edikt zur Ausführung zu bringen. Gelang der Streich? Wir haben von dem stillen, aber mächtigen Protest von 1521 gegen das Wormser Edikt gehört; er war nicht ermattet. Von der Ausführung des Wormser Ediktes konnte und durfte keine Rede sein. Wollte der Kaiser keinen Frieden zur Anerkennung der Evangelischen, — wohl, so nahmen diese die Verantwortung auf sich, Gott gehorsam zu sein, mochten

Kaiser und Reich sich stellen wie sie wollten. Das Provisorium von 1526 wurde durch die Verhältnisse zu einem Freibrief, der den evangelischen Ständen freie Bahn schuf, die kirchlichen Angelegenheiten in ihren Gebieten so zu ordnen, wie sie es für richtig hielten. Demgemäß wurde gehandelt.

So kam der Reichstag zu Speier 1529 heran. Es war dem König Ferdinand, dem Bruder des Kaisers, gelungen, die römischgesinnten Stände um sich zu scharen und mit einer geschlossenen römischen Majoritätspartei auf dem Reichstag zu erscheinen. Diese Majorität erhob die kaiserliche Proposition an den Reichstag zum Beschluß. Was wurde beschlossen? Vor allem dies, daß der Beschluß von 1526 völlig aufzuheben sei; sodann, daß das Wormser Edikt zwar zunächst nur in den römisch-katholischen Gebieten durchgeführt werden solle, aber in den evangelischen Territorien sollten keine Neuerungen vorgenommen werden und der römische Gottesdienst unangefochten bleiben; alle Zwinglianer, d. h. also alle Reformierten, sollten ausgerottet, und keinem geistlichen Stand sollten seine obrigkeitliche Gewalt, seine Güter und Zinsen entzogen werden. Das war der Beschluß. Was bedeutete er? Nichts Geringeres als die Wiederaufrichtung der bischöflichen Gerichtsbarkeit und die alleinige Gültigkeit des römisch-katholischen Kultus; er bedeutete, daß die junge evangelische Kirche auf den Aussterbeetat gesetzt und die Macht des Evangeliums unterbunden würde. Gegen diese Majoritätsbeschlüsse reichten am 19. April 1529 die evangelischen Stände einen Protest ein; sie beriefen sich auf den Reichstag von 1526 und erklärten die neuen Beschlüsse für „nichtig und unbündig“. Fünf deutsche Fürsten: Johann von Sachsen, Philipp von Hessen, Georg von Brandenburg, Ernst von Lüneburg und Wolfgang von Anhalt nebst vierzehn oberdeutschen Städten unterzeichneten den Protest. Die Evangelischgesinnten wurden hier zu Protestanten, und der 19. April 1529 ist in aller Form die Geburtsstunde des deutschen Protestantismus.

Was in Form des Protestes in Speier 1529 ans Tageslicht trat, es war lange vorbereitet. Derselbe Geist giebt sich dort einen klaren Ausdruck, der in den Evangelischgesinnten von der Stunde an lebte, da das Evangelium über die Herzen Macht gewonnen hatte. Wir haben sein latentes

Vorhandensein auf dem Reichstag zu Worms 1521 und in seinen Folgen geschaut; er ist uns in Speier 1526 entgegengetreten, und in einer bestimmten geschichtlichen Situation, umkleidet von zeitgeschichtlichen Verhältnissen erscheint 1529 die Protestation, der deutsche Protestantismus, auf der Bühne der Weltgeschichte. Wir haben die Aufgabe, diesen Geist klar zu erfassen; die zeitgeschichtlichen Hüllen haben wir zu entfernen, damit das weltbewegende Prinzip, das nicht untergehen kann, so lange es einen Protestantismus giebt, sich uns offenbare.

Wir sehen billig ab von dem Rechtsgrundsatz, der von den evangelischen Fürsten und Städten geltend gemacht wurde: der Beschluß von 1526 sei einstimmig gefaßt worden, und ein einstimmig gefaßter Beschluß könne nicht durch Majorität, sondern nur durch Einstimmigkeit aufgehoben werden. Menschliche formale Rechtsfragen können uns hier nicht helfen, wo es sich um Glaubenssachen und Gewissensfragen handelt. Den Juristen haben wir die Diskussion und die Entscheidung zu überlassen, ob dieser Rechtsgrundsatz haltbar sei oder nicht. Das, worauf es ankommt, ist etwas anderes; es liegt nicht auf dem Gebiete menschlichen Rechts, es liegt auf dem Gebiete göttlichen Rechts. Der sächsische Gesandte Minkwitz hat diesen Grundsatz göttlichen Rechts auf dem Reichstag selber ausgesprochen, und er lautet: in Sachen des Gewissens giebt es keine Majorität, oder positiv ausgedrückt: in Sachen, die Gottes Ehre und unserer Seelen Seligkeit anlangen, steht ein jeder für sich selbst. In diesem Grundsatz ist das Wesen des Protestantismus enthalten und zum Ausdruck gebracht. Wir ahnen, meine Freunde, die Hoheit und heilige Würde der Sache. Jeder Gedanke muß uns fern bleiben, als hätten wir es hier mit einer politischen Partei zu thun, bei der es sich um Fragen äußerer, weltlicher Macht handelte, und die in Parteeifer, in Parteeigthaberei, in Parteeigensinn ihre Sache führte; noch weniger darf uns der Gedanke kommen, daß wir Protestanten vor uns hätten, die aus Lust am Opponieren, aus eitler Ehrbegier, aus Freude am Streit und an der Auflehnung gegen autoritative Mächte ihren Protest eingereicht. Es handelt sich hier um heilige Dinge, um die neu erkannten höchsten Güter; und der Beweggrund des

Protestes, die Zeugungskraft, die jenen Grundsatz ins Dasein rief, sie ist göttlicher Abkunft. Als der Hoherat in Jerusalem den Aposteln es verboten hatte, zu lehren in dem Namen Jesu, antwortete Petrus und Johannes: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott. Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgesch. 4, 19. 20). „Ich kann nicht anders“, rief Luther in Worms, Gott hat ihn gebunden; wehe ihm, wenn er das Evangelium nicht predigte. Auf dem Reichstag zu Speier 1526 hatte Kurfürst Johann von Sachsen an seiner Wohnung das sächsische Wappen angebracht und über dem Wappen seinen Wahlpruch: Verbum Dei manet in aeternum, Gottes Wort bleibt in Ewigkeit; in seiner Herberge und in der des Landgrafen Philipp von Hessen wurde ein Tag um den anderen evangelische Predigt gehalten. Siehe, da sind die Wurzeln ihrer Kraft. Aus dem Worte Gottes, dem seligen und heiligen Evangelium, das anzutasten Frevel ist, geht jener Mannesmut hervor, der den höchsten Weltmächten gegenüber Fuß beim Male hält, geht jener Grundsatz der Freiheit hervor, der von Majoritätsbeschlüssen, der von aller formalen, nur äußeren menschlichen Autorität sich emanzipiert weiß, wenn es sich um Gottes Ehre und unserer Seelen Seligkeit handelt. Es ist der Grundsatz der Freiheit, aber der Freiheit des Evangeliums, und diese Freiheit ist eins mit der unbedingten Gebundenheit an Gott und Gottes Wort. Gottes Wort weiß es nicht anders, als daß ein jeder steht und fällt seinem Herrn; und wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein jeglicher empfangen nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Der Glaube an Jesus Christus, durch den wir selig werden, ist das allerpersönlichste Ding, das es auf Erden giebt. Ein jeder hat sich selbst zu entscheiden, um durch die enge Pforte auf schmalen Wege ins ewige Leben zu gelangen; da kann kein anderer für ihn eintreten, und er kann sich weder in der Zeit noch in der Ewigkeit auf irgend welche menschliche Majoritäten noch Autoritäten berufen, sondern ein jeder hat für sich selbst Rechenschaft zu geben. Der evangelische Protestantismus ist evangelisches Christentum, ist Christentum

überhaupt, und je weniger ein Christ Protestant ist, um so weniger ist er ein Christ.

Aber warum denn ist es ein Grundsatz des Wortes Gottes oder des Evangeliums, daß in Sachen, die Gottes Ehre und unserer Seelen Seligkeit anlangen, jeder für sich selber steht, und daß hier Majorität und äußere menschliche Autorität nichts gilt? Warum? Nun, darum, weil Gott der Herr keine Sklavenzucht in der Menschheit angelegt hat und anlegen will, sondern weil er Gotteskinder sich erwählen und erziehen will, die nicht von Menschen bestimmt und für Menschen gewonnen, sondern von Gott überwunden, für Gott gewonnen, es nicht lassen können, in freiester Gebundenheit und in gebundenster Freiheit dem die Ehre zu geben und ihm zu leben, der sie geliebt und erlöst, erworben und gewonnen hat. Auf Persönlichkeiten kommt Gott es an; durch Persönlichkeiten, in denen sein Geist und seine Wahrheit lebt, baut er sein ewiges Reich; was wir werden und geworden sind an unserer Persönlichkeit, das ist ewiges Eigentum, das gute Teil, das niemals von uns genommen werden soll und genommen werden kann. Im evangelischen Protestantismus ist Gottes Heilswille, sind Gottes Heilsgedanken ans Licht aufs neue getreten: eine neue Welt religiöser und sittlicher Grundsätze stieg aus der Verborgenheit vor den staunenden und empörten Blicken der römischen Mächte empor. Das war nicht wieder dagewesen, seitdem der alte römische, die Christen verfolgende Kaiserstaat mit dem Christentum Friede geschlossen und der römische Bischof sich die geistliche Gewalt über den Erdkreis angemacht. Wo seitdem in früheren Jahrhunderten einzelne Gottesmänner sich erhoben hatten, von Gott überwunden und ihrer Seelen Seligkeit schaffend wider die päpstliche Autorität, da nahmen Kerkermauern sie auf, oder die lohende Glut der Scheiterhaufen erstickte ihr Wort von der Freiheit des Evangeliums. Aber jetzt, ungescheut, die angesehensten deutschen Fürsten und eine Reihe von Städten, frei fordernd die Freiheit des Evangeliums, wider die Majorität des Reichstags, wider die Autorität des römischen Stuhls, unerhört und unermesslich in seiner Tragweite.

Es ist ja in kurzer Zeit nicht auszureden, welch ein weltumgestaltendes Prinzip im Protestantismus auf den Plan

getreten war. blieb dies Prinzip siegreich — und es ist trotz allem siegreich geblieben —, so machte es durch seine Konsequenzen der Herrschaft der römischen Kirche auf außerkirchlichem Gebiet, auf dem Gebiet der Wissenschaft, auf dem Gebiet des gesamten Staatslebens ein Ende. Bis dahin hatte die römische Kirche jeder Wissenschaft, nicht nur der Theologie, die Grenzen abgesteckt und ihre Resultate vorgeschrieben; jetzt kommt die Zeit der Freiheit. Eine nur formale menschliche Autorität, auch wenn sie mit dem Anspruch der göttlichen auftritt, giebt es hier nicht mehr; nach ihren eigenen Gesetzen, die in der Natur der Sache liegen, entfalten sich die Wissenschaften; nach ihren eigenen Gesetzen, die in der Natur der Sache liegen, entfaltet und realisiert sich die Idee des modernen Staates. Mögen die Wissenschaften, mag auch der moderne Staat es vergessen, was man der Minorität auf dem Reichstag zu Speier 1529 zu verdanken hat, — der Gesamtertrag der Geistesarbeit, der Gesamtertrag staatlicher Entwicklung, bürgerlicher Freiheit und bürgerlichen Gedeihens, dem Protestantismus und ihm allein ist's zu danken.

Aber freilich, wir dürfen auch die Gefahren nicht verkennen, die auf religiösem und sittlichem Gebiet verderbend sich erheben, sobald das protestantische Prinzip von seiner Wurzel sich löst und der Protestantismus seine Mutter vergißt, und seine Mutter heißt: das Wort Gottes, das Evangelium von Jesus Christus, dem einigen Retter und Heiland einer ohne ihn verlorenen Welt. Wird das Wesen des Protestantismus nur im Protest gefunden, sei es auch im Protest gegen formale menschliche Autorität, wird die evangelische Position dahin entleert, daß das natürliche Gewissen des Einzelnen, das irrende und von vielgestaltigen geistigen und fleischlichen Potenzen bestimmte und gestaltete Gewissen zum entscheidenden Faktor erhoben, wird eine Freiheit verkündet, die nicht die Freiheit des Evangeliums ist, so ist jede Gemeinschaft im Prinzip aufgelöst, — und wo eine Gemeinschaft dennoch sich bildet, so ist es die haltlose und ziellose Gemeinschaft der Negation und der Opposition; da wird die Willkür und die falsche Souveränität des eigenen Ich auf den Thron gehoben; mit der falschen menschlichen Autorität wird auch die göttliche verworfen, weil der falsche

Gegenſatz des eigenen Ich, des eigenen Willens, der eigenen Willfür gegen alle Autorität das Beſtimmende iſt. Von ſolchem falſchen Proteſtantismus iſt der wahre, der evangeliſche Proteſtantismus himmelweit verſchieden. Er verneint den Irrtum, weil er die Wahrheit bejaht; er verwirft unberechtigte menſchliche Majoritäten und Autoritäten, weil er der göttlichen Autorität des göttlichen Wortes, des ewigen Evangeliums, ſich bedingungslos unterwirft, und dieſe Autorität hat ewiges und alleiniges Recht. Das Wort Gottes aber, dem Alle ſich beugen, dieſe Mutter der ſelbſtändigen in Gott gegründeten Perſönlichkeiten, iſt zugleich die göttliche Macht der Gemeinſchaft, die alle ihre Kinder in eins verjammelt, die ſie Alle nährt mit denſelben Kräften des einen Heiligtums, die ſie Alle zum brüderlichen Einſein ſtets neu verbindet, weil daſſelbe Blut in ihrer Aller Adern rollt, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unſer Aller, der da iſt über uns Allen und durch uns Alle und in uns Allen. Gleichwohl iſt der Proteſtantismus keine Partei. Innerhalb der bezeichneten Grenzen und auf dem bezeichneten einigen Grunde gilt nicht nur eine kirchenpolitiſche Anſchauung, nicht nur eine Art des theologischen Urteils. Verſchiedene ſogenannte „Richtungen“ ſind vorhanden, und das iſt nicht zu beklagen. Denn das iſt dem Proteſtantismus natürlich. Auch nicht das iſt zu beklagen, daß dieſe ſogenannten „Richtungen“ ſich bekämpfen; denn auch der Kampf folgt naturgemäß aus heiligem Wahrheitsſinne und feſter Ueberzeugungstreue und hat ſchon viel Leben und Segen geboren. Aber das iſt tief zu beklagen, daß jene ſogenannten „Richtungen“ ſich zur Unzeit bekämpfen, da, wo es gilt gemeinſam zu dienen und gemeinſam zu ſtreiten. Noch mehr iſt es zu beklagen, daß man des auf dem einigen ewigen Grunde ſtehenden Gegners Wahrhaftigkeit und Ueberzeugungstreue in Zweifel zieht und ihm unlautere Beweggründe unterſchiebt. In dieſer Thorheit und in dieſer Ungerechtigkeit iſt viel geſündigt worden, und wir haben einander viel zu vergeben. Ich denke: je näher man dem Allerheiligſten kommt, um ſo liebevoller ſieht man ſich nach denen um, die vielleicht nicht mit uns auf demſelben Wege ſind, aber mit uns denſelben Ausgangspunkt haben und mit uns nach demſelben Ziele wallen. Auch das iſt ein Naturgeſetz in der

Geisteswelt: je näher wir uns zu dem Mittelpunkt des Lebens halten, um so übersichtlicher wird uns der Umkreis der Erscheinungen, und je höher wir auf dem Berge Gottes gekommen sind, um so mehr weitet sich unser Blick*).

Doch wir wollten vom Protestantismus und der Kirche reden. Haben wir nicht bereits davon geredet? Es soll deutlicher geschehen, und das Verhältnis des Protestantismus zu der Kirche ist ins Licht zu stellen. Welches ist dies Verhältnis? Ich darf daran erinnern, daß auf der Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Speier 1893 zum bleibenden Gedächtnis des Reichstags von 1529 der Grundstein zu einer evangelischen Kirche gelegt wurde. Freilich nur ein steinernes Gebäude, das den Namen Kirche führt; aber vom Verhältnis des Protestantismus zu steinernen Gebäuden reden wir nicht; und doch, es ist bedeutungsvoll, und nicht mit Unrecht führen auch jene steinernen Gebäude den Namen der Kirche. Was ist die Kirche? Im apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen wir: „ich glaube an eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen“, und unser Augsburger Bekenntnis sagt in seinem 7. und 8. Artikel: „es ist aber die Kirche die Gemeinschaft der Heiligen und wahrhaft Gläubigen“. Eine wunderbare Gemeinschaft! Wo sind diese Heiligen und Gläubigen, welche die „Kirche“ bilden? Sie sind zerstreut auf der ganzen weiten Erde, wo immer das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Jesus Christus verkündet und wo die Sakramente richtig verwaltet werden. Es mag das Evangelium beeinträchtigt sein durch menschliche Schwachheit und menschlichen Irrtum; wo es nur vorhanden ist, da ist es auch mächtig, trotz aller Hindernisse Menschenseelen zu überwinden, daß sie Gott sich ergeben und ihre Zuversicht allein auf die Erlösung setzen, die durch Christus geschehen ist. Es mag die Verwaltung der Sakramente mit viel menschlichem Abergwitz verbunden sein, wo Seelen durch Gottes Wort gewonnen Gemeinschaft suchen mit ihrem Herrn, um seines Lebens und seiner Gnade froh zu werden, da sind Heilige, d. h. solche Seelen, die nicht der Welt, nicht sich selber, sondern Gott gehören, und als

*) Vergl. Gen.-Sup. Faber: Zwei Gustav Adolf-Jubiläumspredigten. Berlin 1895. S. 11. 12.

Heilige und Gläubige gehören sie der einen großen Kirche Gottes an, die er auf Erden sich erhält und erbaut. Gewiß ist damit nicht der Wertunterschied der kirchlichen Gemeinschaften in Frage gestellt; aber der Wert jeder kirchlichen Gemeinschaft ist davon abhängig, wie weit sie mit ihren Mitteln im stande ist, Menschenseelen für das Reich Gottes oder für die eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen und Gläubigen, zu gewinnen; aber auch jede kirchliche Gemeinschaft trägt mit Recht den Namen der christlichen Kirche, solange die Fähigkeit, Seelen dem Herrn zu gewinnen und zu erhalten, ihr nicht verloren gegangen ist. Wir reden von der einen Kirche Gottes, der Gemeinde der Heiligen, die über die Erde verbreitet und zerstreut ist. Wie ist das Verhältnis des Protestantismus zu dieser Kirche? Kann es ein freundlicheres, innigeres Verhältnis geben? Der evangelische Protestantismus ist aus Gottes Wort geboren, er nährt sich von Gottes Wort, im Evangelium ist das Geheimnis seiner Kraft. So weiß der evangelische Protestantismus sich als ein Glied der einen großen unsichtbaren Kirche des Herrn, es ist seine Freude und Wonne, zu denen zu gehören, die der Herr als die Seinen kennt, und der einzelne evangelische Protestant, wie der gesamte evangelische Protestantismus begehrt dieser einen Kirche zu dienen, sie zu fördern, sie zu bauen.

Freilich, diese Gemeinde der Heiligen, die heilige christliche Kirche, ist eine ideelle Gemeinschaft. Sie ist eins in dem einen Glauben an den einen Herrn, in der einen Liebe durch den, der uns zuerst geliebt, in der einen Hoffnung auf das eine ewige Erbe im Himmel. Aber wir können sie nicht sehen; wir können nicht sagen: siehe hier, siehe da ist sie; nur der Herr kennt sie und ihre Glieder, weil nur Er die Seinen kennt. Und doch, die ideelle Größe wird real, die ideelle Gemeinschaft wird real, die Kirche Christi erscheint in jeder Gemeinde, die um Gottes Wort und Sakrament sich sammelt in einem Glauben an den Herrn, zu einer Hoffnung ihres Berufs, in einer Liebe durch die Liebe ihres Hauptes. Jede gottesdienstlich versammelte Gemeinde ist die Kirche Christi, — freilich in aller menschlichen Gebrechlichkeit und Schwachheit, die jede äußere Darstellung des Unsichtbaren und Ewigen hienieden an sich trägt. Der Versammlungsort

der um Gottes Wort und Sakrament sich sammelnden Gemeinde oder Kirche Christi heißt Kirche mit Recht, und wo der Turm einer solchen Kirche sich erhebt und ihre Glocken tönen, da ist es ein Symbol, daß die Kirche Christi, die um Gottes Wort sich sammelnde Gemeinde, hier ihre Stätte hat. Welches ist das Verhältnis des Protestantismus zu dieser Kirche, der Gemeinde, in der Gottes Wort das oberste Gesetz des Lebens ist? Das denkbar freundlichste und innigste Verhältnis. In dieser Gemeinschaft empfängt der Protestant, der evangelische Protestantismus seine Lebensnahrung, ohne die er nichts ist und ohne die er dem Verderben unrettbar anheimfällt. Es ist stets wieder hervorzuheben, daß der Protestantismus in seinem Regieren und Affirmieren nichts anderes ist, als die Bethätigung und Auswirkung des Evangeliums, des Wortes Gottes im Gegensatz zu allem, was dem Worte Gottes widerstreitet. Das Wort Gottes ist sein Motiv, das Wort Gottes seine Kraft, das Wort Gottes und dessen Herrschaft sein Ziel. Deshalb bindet den Protestantismus sein eigenstes Lebensinteresse an die Kirche, soweit sie in der um Gottes Wort gesammelten Gemeinde als Heilsgemeinde sich darstellt, und dieses Lebensinteresse wird nicht nur darin sich äußern, daß er aus der Kirche seine Lebenskräfte zieht, nicht weniger auch darin, daß er es als seine Aufgabe erkennt, dahin zu wirken, daß es in Wirklichkeit nur das Evangelium, nur das Wort Gottes sei, das in der Kirche Obmacht hat und wirkt. —

Von der allgemeinen Kirche Christi, der heiligen christlichen Kirche, die da ist die Gemeinde der Gläubigen, sind wir ausgegangen; unser Weg hat uns zu der Realisierung der Kirche in der religiösen Gemeinschaft der um Gottes Wort gesammelten Einzelgemeinde geführt. Wir gehen noch einen Schritt weiter, den letzten Schritt. Die Einzelgemeinde ist nicht nur eine religiöse Gemeinschaft; sie lebt als eine Korporation in dieser sichtbaren und sinnlichen Welt. Für ihr äußeres Bestehen und für ihr inneres Gedeihen sind bestimmte Ordnungen, Rechtsordnungen, unvermeidlich, und die Heilsgemeinschaft wird dadurch zur Rechtsgemeinschaft. Und nicht nur das. Die Einzelgemeinde steht nicht allein, nicht isoliert in der Welt da. Durch die geschichtliche Entwicklung und, wir dürfen es sagen, durch die geschichtliche

Notwendigkeit ist ein rechtlicher Verband der Einzelgemeinden vorhanden, ein wiederum organisiertes und durch Rechtsordnungen verwaltetes und regiertes Konglomerat der Einzelgemeinden, sei es als Konfessionskirche, sei es als Landeskirche oder wie sonst vorhanden. Weder die Landeskirche noch die Einzelgemeinde vermag ohne solche Rechtsordnungen, ohne ein Kirchenrecht im weitesten Umfange des Begriffs zu existieren. Die Schwierigkeit in dem Verhältnis des Protestantismus zur Kirche, hier ist sie gegeben. Diese Schwierigkeit hat den hochverdienten und hochverehrten Kirchenrechtslehrer Prof. Dr. Rud. Sohm in Leipzig in seinem ersten Band des Kirchenrechts 1892 zu der Behauptung hingetrieben, daß alles Kirchenrecht mit dem Wesen der Kirche im Widerspruch stehe^{*)}. Es ist nicht meine Absicht, im einzelnen meine Zustimmung zu den Sätzen Sohms und meine Abweichung von ihnen darzulegen und zu begründen. Die Nennung seines Namens möge genügen, um dem Kundigen die Perspektive zu eröffnen auf das, um was es sich handelt. Der Protestantismus hat seine Kraft und sein Leben auf dem Gebiet des Religiösen und Sittlichen in dem von Gottes Wort gebundenen Gewissen; aber alles Recht, auch alles Kirchenrecht, ist formaler Natur; seine Sätze gelten und fordern seine Befolgung, wenn sie in der vorgeschriebenen Form von den dazu legitim berufenen Organen in Kraft gesetzt sind, gleichgültig, welches der Inhalt dieser Sätze ist. Sind das nicht Antinomieen? Ist da ein Konflikt des Protestantismus und der rechtlich verfaßten Kirche zu vermeiden? Unvermeidlich ist der Konflikt des Protestantismus und der Kirche nur in einem Fall; dann nämlich, wenn die Kirchenverfassung, das Kirchenrecht den Anspruch in irgend einer Form auf göttliche Autorität erhebt, also trotz seiner rein formalen Natur die Qualität des göttlichen Wortes beansprucht. Was das heißt, sehen wir an der römischen Kirche. Was die Kirche durch ihre Organe der Hierarchie kraft des römischen Kirchenrechts anordnet und befiehlt in religiösen und sittlichen Dingen, das ist für die römischen Christen Gottes Gebot, dem zu widersprechen oder ungehorsam zu

^{*)} Vergl. zu dem folgenden: Max Reichle, Sohms Kirchenrecht und der Streit über das Verhältnis von Recht und Kirche. Gießen 1895.

sein die schwerste Sünde ist. Das in Gottes Wort gebundene Gewissen hat dem gegenüber keinerlei Recht, und dem römischen Katholicismus ist es unfassbar, wie es ein Recht beanspruchen kann. Protestantismus und römische Kirche schließen daher sich aus, und eine Verständigung oder Vermittlung ist undenkbar, sie stehen wie Ja und Nein einander gegenüber. Aber was geht uns in diesem Augenblick die römische Kirche an? Auf die evangelische Kirche wendet sich unser Blick. Müssen wir denn auch hier von einem prinzipiellen Konflikt reden zwischen Protestantismus und Kirche? O nein, meine Freunde! Prinzipiellen Konflikt giebt es hier nicht; ein Konflikt wird nur dann eintreten, wenn die evangelische Kirche in ihrer Rechtsordnung und deren Handhabung den evangelischen Charakter verleugnet. Aber wo ist denn Verleugnung des evangelischen Charakters in der rechtlich verfaßten evangelischen Kirche? Wir behaupten es nicht, daß sie vorhanden sei, aber wir bestreiten es auch nicht. Jedenfalls ist die Gefahr und die Versuchung vorhanden, daß die evangelische Kirche auf römische Abwege gerät, indem sie die formale Autorität des Rechts in Glaubenssachen geltend macht und der Rechtsordnung dadurch göttlichen Charakter beilegt. Die Versuchung ist deshalb so groß, weil sie in der Natur der Sache zu liegen scheint, nach zwei Seiten hin. Es steht ja — und das ist das erste — außerhalb aller Diskussion, daß alles Kirchenrecht schließlich dem Worte Gottes und seiner Herrschaft zu dienen hat, und daß der Wert aller rechtlichen Ordnungen lediglich sich darnach bemisst, inwieweit sie unter den gegebenen Verhältnissen dem Worte Gottes und seiner Herrschaft zu dienen fähig sind. Verstehen wir nicht die Versuchung gerade bei denjenigen Vertretern und Vollziehern der rechtlichen Ordnungen, die für Gottes Wort brennende Herzen haben, besonders dem Stumpfsinn oder auch dem Eigensinn gegenüber mit der formalen Autorität des Rechtes in religiösen und sittlichen Dingen zu operieren und mit Zwang das durchzusetzen, was ihrem Verständnis nach heilsam und wertvoll ist? Andererseits liegt die aus der Natur der Sache sich ergebende Gefahr darin, daß ohne eine auch rein formale Autorität, also weil der Pfarrer oder das Konsistorium oder wer sonst es sagt, den Unmündigen gegenüber gar nicht aus-

zukommen ist. Unmündigen Kindern hat der Lehrer oder Pfarrer oft genug zu decretieren: weil ich es sage, darum ist's recht, ist's wahr, ob ihr's nun einseht oder nicht. Allerdings gilt diese formale Autorität nur den Unmündigen, sie gilt nur als pädagogisches Hilfsmittel, das möglichst bald zu beseitigen ist. Aber es ist deutlich, daß die Handhabung solcher rein formalen Autorität, wenn nur die gehörige Geringschätzung der Gemeinde als einer Herde Unmündiger vorhanden ist, die Arbeit wesentlich erleichtert und eines scheinbaren Erfolges sicher ist. So gewiß kein Werden des Charakters sich vollzieht, ohne daß ein formaler Glaubensgehorsam gegen das, was Vater oder Mutter, Lehrer oder Pfarrer, die Kirche oder ein Apostel sagt, einträte, so gewiß führt die bleibende Institution der formalen Autorität nicht zu Christus, sondern nach Rom. Jeder Erzieher hat darauf hinzuwirken, daß die formale Beugung vor der formalen Autorität verschwinde gegenüber der inhaltlich begründeten Ueberzeugung und Einsicht und der freien Hingabe an die erkannte Wahrheit. Insonderheit muß es dem Pfarrer auf dem Herzen brennen, daß die Gemeinde nicht seiner Autorität, sondern dem Inhalt seines Wortes, d. h. dem Geiste Gottes, der in dem Worte und in der Person Jesu Christi lebt, sich freien Herzens beuge. Nur das ist Protestantismus. Der protestantische Christ beugt sich vor dem Worte Gottes; aber vor der sachlichen Wahrheit, d. h. davor, daß der Inhalt dieses Wortes durch seine richtende und seligmachende Gewalt als Gottes Wort sich an den Herzen erweist. So wird das Gewissen an Gottes Wort gebunden, und aus Gewissensgründen, nicht aus formalen Rechtsgründen leistet der Protestant Glaubensgehorsam. Es ist für den protestantischen Christen ganz unmöglich, daß er deshalb irgend eine Lehre als Gottes Wort gelten lasse, weil der Lehrende etwa formrichtig von der Gemeinde erwählt oder von der Kirchenbehörde gesetzt, weil er richtig ordiniert und rechtmäßig bestellt worden ist. Ein rein formales Glaubensgesetz giebt es für den Protestantismus nicht. Auch die Bekenntnisschriften dürfen eine formale gesetzliche Geltung nicht beanspruchen; sie dürfen nie als die absolut gültige Form der von Gott geoffenbarten Wahrheit des Evangeliums hingestellt werden, sondern nur als der Aus-

druck des gemeinsamen Verständnisses der Wahrheit, der einer Vertiefung und Erweiterung ebenso fähig wie bedürftig ist. Selbst ein Wort der heiligen Schrift hat das formale Recht der Geltung nicht zu beanspruchen; niemals genügt es, ein Wort als Gottes Wort geltend zu machen, wenn es nur „geschrieben steht“, sondern die Autorität als Gottes Wort hat es durch seinen Inhalt, durch die Autorität des in ihm verkündigten Jesus Christus über Herz und Gewissen. Aller Kleinglaube hat hier zu schweigen. Wie einst unsere Reformatoren, Luther voran, in starken Glauben an das Christum treibende Wort Gottes, es lehrten, daß überall, wo Gottes Wort im Schwange gehe, auch die Kirche, eine Gemeinde der Heiligen sei, so überläßt es der Protestantismus starken Herzens dem Wort des Herrn, Christus dem Herrn, seine Autorität über Herzen und Gewissen geltend zu machen, und er fürchtet nicht den die Gemeinschaft zerstörenden Sieg des Individualismus, er weiß von der einheitlichen Wirkung des einen Christus in allen Seelen, die eins sind in dem ernstesten Fragen nach Gott. Dem Worte Gottes wird Gewalt angethan, es wird entwürdigt und entkräftet, sobald irgend eine Säkular, und wäre sie die höchste, aus formalen Gründen mit göttlicher Autorität sich umkleidet, sich göttlich geltend machen und in der Geltung erhalten will. Darum hat der Protestantismus gegen jeden Nimbus der Göttlichkeit, der um formale Ordnung und formales Recht in der Kirche gewoben wird, zu protestieren, weil Gottes Wort und deshalb Gottes Reich dadurch geschädigt wird.

Aber ist damit etwa alle kirchliche Rechtsordnung abgelehnt? Keineswegs! Es giebt keine Gemeinschaft auf Erden, keine kann in die Erscheinung treten und ihre inneren Verhältnisse und die Verhältnisse nach außen regeln, ohne eine bestimmte Ordnung, mag diese nun geschrieben oder ungeschrieben sein. Und wo eine bestimmte Ordnung sich findet, da hat sie den Charakter des Rechts an sich, und damit den Charakter der Zwangsgewalt, damit sie sich durchsetze. Aber es ist die kirchliche Ordnung und das kirchliche Recht eine menschliche Einrichtung, für die es keine normative Form giebt, deren Form vielmehr von den Zeitumständen, von den nationalen und territorialen Verhält-

nissen, von den kirchlichen und politischen Konstellationen durchaus abhängig ist, deshalb wandelbar, verbesserungsbedürftig und verbesserungsfähig. Ihr Wert ist, ich wiederhole es, darnach zu bemessen, inwieweit sie dazu dient, daß das Wort Gottes seine Kraft entfalte und die Heilsgemeinde erbaut werde. Eben darum aber ist es auch Pflicht allüberall, die Rechtsordnung der Kirche so zu gestalten, daß sie ihren Zweck in möglichst reichem Maße erfülle, und das Bessere wird stets der Feind des Guten sein. Seitdem die Kirche existiert, hat es an solcher Rechtsordnung nicht gefehlt; sie hängt mit der naturnotwendigen Organisation der Kirche, der Gemeinde, auf das engste zusammen. Der Apostel macht die Gemeinde dafür verantwortlich, daß in ihrer Mitte alles *εὐοχρημὸς καὶ κατὰ τάξιν* („ehrlich und ordentlich“ 1. Kor. 14, 40) zugehe, und das dritte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts war nicht vergangen, ohne daß Luther selbst der weltlichen Obrigkeit die äußeren Ordnungen, die der Verwaltung des Evangeliums dienen, in Pflege und Leitung gab. Es handelt sich hier nicht um die Frage, ob die Uebernahme der Pflege und Leitung der kirchlichen Ordnung seitens der weltlichen Obrigkeit die glücklichste Lösung der Schwierigkeiten gewesen sei, oder welche Stellung Luther zu dieser durch die Verhältnisse an die Hand gegebenen Ordnung eingenommen habe. Nur darum handelt es sich, daß die Reformatoren, Luther voran, eine Rechtsordnung der Kirche mit rechtlicher exekutivischer Gewalt keineswegs mit bedenklichem Blick angesehen, sondern die praktische Notwendigkeit derselben für die Kirche und ihren Bestand erkannt haben. Verhältnismäßig nebensächlich und niemals prinzipiell zu entscheiden, weil das Glaubensleben und die Erbauung der Kirche nicht berührend, ist die Frage, ob die Organe der Rechtsordnung von der Kirche ernannt werden oder von der staatlichen Obrigkeit gesetzt sein sollen, wenn nur das Eine festgehalten wird, daß alle Handhabung der Ordnung in der Kirche, sie mag von kirchlichen oder staatlichen Organen ausgeführt werden, kein Herrschaftüben ist, sondern ein Dienst, der der Kirche, der Gemeinschaft der Gläubigen, zu leisten ist, damit Christus und er allein der Herrscher sei. Dieser Dienst freilich ist praktisch unentbehrlich. Daß Rechtsordnungen aufgestellt und auch mit Zwangsgewalt gehandhabt werden,

welche die Gemeinden vor untreuen, lässigen oder gar leichtfertigen Dienern am Wort schützen, welche die Verwaltung des Kirchenguts regeln, die Ordnung des Gottesdienstes festsetzen, und bestimmen, unter welchen Bedingungen allein öffentlich in der Kirche gelehrt werden dürfe, ist wahrlich der Art des Evangeliums und dem Wesen des Protestantismus nicht zuwider. Ueber den Inhalt dieser Ordnungen entscheidet wiederum lediglich der Gesichtspunkt, daß das Wort Gottes und seine Persönlichkeit bildende, Menschen Gottes bildende Kraft nicht unterbunden, daß sie vielmehr entbunden werde. Sollte das irgendwo und irgendwie nicht geschehen, so hat der Protestantismus zu protestieren, wie ehemals auf dem Reichstag zu Speier 1529, und die protestierenden Protestanten haben sich nicht zu schämen, selbst wenn die Inhaber der rechtlichen Gewalt ihr Thun als kirchenverwirrend und glaubenzerstörend brandmarken sollten.

Aber nicht nur als Schutzmittel gegen alles Eindringen sündiger Mächte ist die Rechtsordnung der Kirche unentbehrlich, sie hat auch einen positiven Wert. Die Kirche hat eine Geschichte; zu keiner Zeit stellt sie in untadeliger Vollkommenheit sich dar. Die Vollkommenheit ist das Ziel der Zukunft. Die Gegenwart ruht auf den Schultern der Vergangenheit, und was die Vergangenheit errungen hat, muß der Gegenwart bewahrt bleiben, damit die jedesmalige Gegenwart nicht stets wieder von vorn anzufangen habe. Erfahrungen der Vergangenheit sind in den Rechtsordnungen niedergelegt, die für den Gottesdienst, die Lehre, die Amtsthätigkeit der Pfarrer aufgestellt sind. Es sind menschliche Ordnungen, die der Belebung, der Prüfung, der Umgestaltung stets wieder bedürfen. Aber sie enthalten ein wertvolles Erbe der Vergangenheit und ersparen es der Gegenwart, die Irrungen der Vergangenheit zu wiederholen und ihre Kämpfe aufs neue durchzukämpfen. Aber freilich, auch da können Zustände eintreten, in denen Gesetz und Recht wie eine ewige Krankheit sich forterben und die Gegenwart nicht nur mit den Erfahrungen der Vergangenheit segnen, sondern auch der Gegenwart die Last der Vergangenheit aufbürden, den Geist in der Gegenwart dämpfen und sie der mütterlichen Fruchtbarkeit für die Zukunft berauben. Um beunruhigende Kämpfe der Geister zu verhindern, zieht man dann

aus falscher Friedensliebe und aus Bequemlichkeit einen Kirchhofsfrieden vor; die strengen und starren Formen des Gesetzes drängen in ihrer Härte des Zwangs das frische Leben und Bewegen zurück, und die konservative Macht der Rechtsordnung droht das erfolgreiche Streben nach dem Besseren zu ersticken.

Auch hier liegen Antinomien vor zwischen dem Geistesleben der Kirche, das in seiner alleinigen Abhängigkeit von Gott von Menschen unabhängig ist, und der menschlichen Rechtsordnung, die formale Autorität zwangsweise durchsetzt. Schwierigkeiten ernster Art und ein Heer von Mißständen sind die Folgen, und aus den Mißständen gehen Kämpfe und allerlei Nöte hervor. Diese wiederum erzeugen die Versuchung, der Rechtsordnung eine falsche Bedeutung zu vindizieren und ihr religiöse Würden zu verleihen, und römischer Sauerteig versäuert die evangelische Kirche. In der „Deutsch-evangelischen Kirchenzeitung“ (1895, Nr. 33) lasen wir jüngst das Wort: „Uns ist die kirchliche Selbständigkeit heute ebenso wichtig, wie die Bekenntnistreue; denn nur in jener liegt die Möglichkeit dieser.“ Da haben wir's! Als die größten Nöte aber sehe ich nicht solche, hoffentlich doch nur in unserer aufgeregten Zeit möglichen und kaum ernst gemeinten Auswüchse an, sondern den nicht an Ausnahmszeiten gebundenen, fast unvermeidlichen Umstand, daß das politische Parteiwesen mit aller seiner Unlauterkeit, seiner Rechthaberei, seiner Erbitterung, seinem Streben nach Macht und äußerem Einfluß in das Gebiet der Kirche hinübergeleitet wird und hier, eben weil es sich schließlich um ewige Dinge und um Heilstümer handelt, einen um so schärferen und im Grunde tief unchristlichen Charakter annimmt. Die äußeren Rechtsordnungen und das religiöse Gebiet des in Gottes Wort gebundenen Gewissens, sie lassen sich ja nicht immer reinlich scheiden; sie gehen ineinander über, daher die gesteigerte Erregung und die Bitterkeit des Kampfes. Aber gerade hier im Gebiet der rechtlich organisierten Kirche hat der Protestantismus und sie Alle, die ihm anhängen und echte evangelische Protestanten sein wollen, eine hohe Aufgabe, die nur der Protestantismus als solcher erfüllen kann. Das in Gottes Wort gebundene Gewissen, das unbedingte Trachten, daß das Wort Gottes in der Gemeinde ungehindert seine Segensmächte ent-

salte und Menschen Gottes, in der Gebundenheit an Gott freie und göttlich starke Persönlichkeiten, bilde, — das ist seine Macht, das ist das Heilmittel der Schäden. Der Protestantismus wird nicht müde werden, gegen alle Versuche fort und fort zu protestieren, die darauf ausgehen, menschliche Ordnungen mit göttlicher Autorität zu umgeben oder die Frage des Nützlichen und Zweckmäßigen in die Frage des Glaubens und Unglaubens zu verkehren, gegen alle Versuche, die Angelegenheiten des religiösen und sittlichen Lebens mit den Mitteln formaler Rechtsautorität zu erledigen. Aber der Protestantismus und alle echten evangelischen Protestanten werden auch nicht müde werden in der Liebe zur evangelischen, protestantischen Kirche, nicht müde in der treuen Arbeit, daß das Wort Gottes laufe und siege, damit jede Gemeinde und der Komplex der Gemeinden in der größeren kirchlichen Gemeinschaft in That und Wahrheit die Erscheinung der heiligen christlichen Kirche werde, deren der Glaube sich getröstet, der Kirche, die da ist die Gemeinde der Heiligen und Gläubigen. In dieser Gemeinde giebt es kein gegensätzliches Verhältniß mehr des Protestantismus zur Kirche, denn Protestantismus und Kirche sind eins.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes
von Carl Braun in Leipzig.

In kurzer Zeit erscheint:

Flugschriften des Evangelischen Bundes Nr. 111 (X. Reihe, 3).

Festpredigt

gehalten auf der

8. General-Versammlung des Evang. Bundes
in Zwickau

von

Diakonus Dr. Köhlsch,
Dresden.

Preis ca. 20 Pfg.

Flugschriften des Evangelischen Bundes Nr. 112 (X. Reihe, 4).

Die gemeinsame Gefahr

der

evangelischen Kirche und der deutschen Nationalität

in der

Diaspora der deutschen Grenzmarken.

Vortrag

gehalten auf der

8. General-Versammlung des Evang. Bundes in Zwickau

von

Militär-Oberpfarrer Dr. Hermens,
Magdeburg.

Preis ca. 20 Pfg.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes
von Carl Braun in Leipzig.

Für die Diaspora unentbehrlich!

Soeben erschien:

Des
evangelischen Christen Verhalten
unter den
Römisch-Katholischen.

Ein Schutz- und Trutzbüchlein.

Den unter den Katholischen zerstreut wohnenden Evangelischen dargeboten

von

zwei rheinischen Pfarrern.

2 Bogen in Oktav.

Preis 20 Pfg., in Partien von 50 Exemplaren an 15 Pfg.

Dieses „Schutz- und Trutzbüchlein“ entspricht wirklich einem dringenden Bedürfnis, und ist in der That für „unter den Katholiken zerstreut wohnende Evangelische“ zum Schutz und Trutz geeignet.

Ein Anhang empfehlenswerter Schriften erhöht noch den Nutzen des hauptsächlich für Diasporagemeinden geeigneten Schriftchens.

Um Ihnen die Massenverbreitung in ausgedehntester Weise möglich zu machen, haben die Herren Autoren für die erste Auflage auf jedes Honorar verzichtet, sodaß wir den Einzelpreis auf 20 Pfg., den Partiepreis von 50 Stück an auf nur 15 Pfg. pro Exemplar festsetzen konnten.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes
von Carl Braun in Leipzig.

Vor kurzem erschien:

Aus Ungarns Schreckenstagen.

Eine kultur- und kirchengeschichtliche Erzählung

von

Ulrich Lörcher.

Preis 3 Mark.

Auf Grund der eingehendsten kirchengeschichtlichen und geschichtlichen Studien entwirft der Verfasser der Familie Lavenstein ein lebensvolles und äußerst anziehendes Bild der Leidenszeiten des ungarischen Protestantismus. Geschickt weiß er hierbei die Sitten und Gebräuche der so verschiedenartigen Bewohner der Puszta in die Erzählung einzuflechten. Der frische Natursinn und der warme Hauch evangelischer Begeisterung, von dem die poetischen Schilderungen überall getragen sind, dürfte besonders unsere heranwachsende Jugend anziehen. Wir möchten daher das Buch auch für Volksbibliotheken, Lehrerbibliotheken, Jünglings- und Jungfrauenvereine zur Anschaffung empfehlen.

Richard Sahn (H. Otto), Leipzig.

x

2. H. Germ. univ. 605 R

SLUB DRESDEN



3 3435935

www.books2ebooks.eu